



Das Forschungsprojekt „50+ in Europa“

UNSERE ERGEBNISSE



IMPRESSUM

Herausgeber:

SHARE-Österreich
Altenbergerstraße 52
4040 Linz

Kontakt:

Mag. Michael Radhuber
Tel.: 0732 2468 5371
E-Mail: share-austria@jku.at

Redaktion:

Dr. Arne Bethmann (Verantwortlicher Redakteur, Version für Deutschland)
Amany Hassan
Julia Knoblechner
Veronika Máté
Alexander Schumacher
Isabella Stürzer

Adaptation der österreichischen Version und Redaktion Artikel S.22-23: SHARE Österreich

Gestaltung:

Valentum Kommunikation GmbH

Bildnachweise:

diego cervo (cover/grandparents with young boy), fizkes (Seite 7), Krakenimages.com (Seite 20 + Cover/mother and daughter smiling), NDABCREATIVITY (Seite 10), Ocskay Mark (Seite 14), Rawpixel.com (Seite 17), Seventyfour (Seite 5) – stock.adobe.com,

JackF (cover/women drinking tea at terrace), Chaay_tee (cover/happy mature man looking at camera) – Fotolia.com

Katharina Birngruber (Seite 3: Teamfoto), Jan Roeder (Seite 24: picture Axel Börsch-Supan), MPISOC (Seite 24: picture Melanie Wagner)

Copyright @ SHARE-ERIC 2021

WILLKOMMEN!

Schön, dass wir Sie wieder begrüßen dürfen!

Veränderungen begleiten uns unser ganzes Leben. Oft sind sie schleichend und über mehrere Jahre hinweg – dann wiederum treten sie rasch und unerwartet ein. Der Ausbruch der Covid-19-Pandemie (auch Corona-Pandemie genannt) brachte zweifellos große Veränderungen in Österreich und weltweit: Wir sahen Freunde und Verwandte weniger, arbeiteten weniger – oder sogar mehr – als zuvor, oder konnten etwa nicht mehr so einfach verreisen wie wir gerne wollten.

Auch die Studie „50+ in Europa“ musste sich an die neue Situation anpassen. Zu Ihrem Schutz und zu dem unserer Interviewenden haben wir unsere persönliche Befragung, die Anfang 2020 begonnen hatte, unterbrochen. Später konnten wir die Umfrage telefonisch fortsetzen und haben zusätzliche Fragen über den Umgang mit dem neuartigen Coronavirus eingefügt. So konnten wir aktuelle und langfristige Veränderungen des Lebens berücksichtigen.

In diesem Jahr werden wir zum neunten Mal mit Menschen aus der europäischen Union, der Schweiz und Israel sprechen. Unsere Umfrage ermöglicht seit 15 Jahren Forschung zum Thema Altern – dank Ihrer Unterstützung! Sie leistet einen wichtigen Beitrag zu Studien über die Auswirkungen der Corona-Pandemie und ermöglicht weitreichende Erkenntnisse zu vielen Fragen rund um das Altern in Europa.

In diesem Jahr haben wir für Sie einige Ergebnisse der internationalen Forschung in den Bereichen Familie & Soziales, Gesundheit & Pflege sowie Arbeit & Ruhestand ausgewählt.

Viel Spaß bei der Lektüre und einige interessante Erkenntnisse wünscht Ihnen das Team von „50+ in Europa“.

Bleiben Sie gesund!



Das Team von SHARE Österreich an der Universität Linz (v.l.n.r):
Rudolf Winter-Ebmer, Michael Radhuber, Imola Csóka, Theresa Weitzhofer-Yurtisik, Petar Augustinovic; nicht am Bild: Nicole Halmdienst (derzeit karenziert), Kerstin Dopler

DAS „SOZIALE KAPITAL“ DER GENERATION 60+

Engagieren Sie sich ehrenamtlich, sind Sie in einem Verein oder Club aktiv oder treffen Sie sich regelmäßig mit Bekannten und Gleichgesinnten? In der Forschung wurde dafür der Fachbegriff „soziales Kapital“ entwickelt: Dieser versteht meist gemeinschaftliche Freizeitgestaltung als eine Ansammlung von positiven Eindrücken, schönen Erinnerungen und geknüpften Freundschaften. Jedes Mal, wenn Sie einer solchen sozialen Aktivität nachgehen, verbringen Sie nicht nur eine gute Zeit mit jemandem, sondern tun auch etwas Gutes für Ihre Gesundheit.

So beeinflusst uns das Gefühl, gesund zu sein

Unsere Gesundheit wird durch viele Faktoren beeinflusst, einer davon ist, wie gesund man sich fühlt. Mit zunehmendem Alter schätzen die meisten ihre Gesundheit als immer schwächer ein, was sich negativ auf ihren Geistes-zustand auswirkt. Oft hält sie das sogar von leichteren körperlichen Aktivitäten ab und schränkt ihr Sozialleben ein. Hier kommt das „soziale Kapital“ ins Spiel: Je

häufiger sich 40.000 Befragte von „50+ in Europa“ ab 60 Jahren mit Bekannten trafen oder gesellschaftlich engagierten, desto besser bewerteten sie ihre eigene Gesundheit. Das „soziale Kapital“ trägt also auch zu unserer Gesundheit bei.

Zugang zu sozialen Angeboten

Die Bevölkerung Europas altert, viele Seniorinnen und Senioren leben allein und längst nicht überall ist der Zugang zu sozialen Angeboten einfach. Gleichzeitig steigt die Lebenserwartung in Europa. Viele der Generation 60+ leben noch mehrere Jahrzehnte nach ihrem Pensionsantritt und würden gerne eine ehrenamtliche Aufgabe übernehmen oder mehr Bekanntschaften pflegen. Daher rufen Forschende dazu auf, den Zugang zu sozialen Angeboten und die Möglichkeiten sich zu engagieren zu verbessern, damit sich alle aktiv einbringen und eigenes „soziales Kapital“ erwerben können.





“

*Unsere Gesundheit wird durch
viele Faktoren beeinflusst.
Einer davon ist, wie
gesund man sich fühlt.*

”

VIelfach Diskutiert - Der Einfluss von eigenen Kindern auf das Wohlbefinden

Die Wissenschaft ist sich uneins: Machen eigene Kinder glücklicher oder nicht? Einige Studien finden einen Einfluss von Elternschaft auf ein gesteigertes Wohlbefinden, während andere sogar ein erhöhtes Risiko für Depressionen durch eigene Kinder sehen. Auf der Grundlage von „50+ in Europa“ untersuchten Forschende der Universität Heidelberg erneut den Zusammenhang zwischen persönlichem Wohlbefinden und dem Elternsein und stellten fest: Eigene Kinder können sich positiv auf die Gesundheit auswirken - unter bestimmten Umständen.

Soziale Netzwerke fördern die Lebenszufriedenheit

Neun von zehn Teilnehmenden von „50+ in Europa“ gaben an, eigene Kinder zu haben. In ihren Familien leben dabei ältere Kinder, Jugendliche, erwachsene Kinder aber auch bereits Enkel- und Urenkelkinder. Generell berichteten im Rahmen von „50+ in Europa“ Befragte von einer größeren Lebens-

zufriedenheit, wenn sie in einer (Ehe-) Partnerschaft lebten und ein gefestigtes soziales Netz hatten – aus einschließlich Kindern und Enkelkindern. Diese Feststellung bestätigt bereits bekannte Forschungsergebnisse. Doch die Forschenden gingen noch einer weiteren Vermutung nach: Die persönliche Zufriedenheit sei umso größer, je weniger erwachsene Kinder noch mit den Eltern unter einem Dach lebten.

Selbstbestimmte Kinder—Selbstbestimmte Eltern

Befragte von „50+ in Europa“, deren Kinder bereits „flügge“ waren, profitierten durchschnittlich von einem höheren Wohlbefinden als jene Eltern, die noch mit ihren Kindern in einem Haushalt lebten. Ausschlaggebend waren eine positivere Selbsteinschätzung ihrer Lebenszufriedenheit sowie weniger Anzeichen für Symptome einer Depression. Als mögliche Erklärung führen die Forschenden an, dass mit dem Auszug selbstständiger erwachsener Kinder



(finanzielle) Betreuungsverpflichtungen abnehmen. Gleichzeitig bleiben die erwachsenen Kinder jedoch als wichtiger sozialer Kontakt und teilweise sogar als pflegende Angehörige erhalten.

Auch außerfamiliäres Netzwerk ist wichtig

Der soziale Kontakt durch erwachsene Kinder

ist jedoch nicht der einzige, der zur Lebenszufriedenheit beiträgt: Das Forschungsteam betont, dass verschiedene Arten von sozialen Kontakten und zwischenmenschlicher Unterstützung Wohlbefinden und Gesundheit positiv beeinflussen können. Dies können auch Partnerinnen, Ehepartner, andere Familienangehörige oder auch Freunde sein.

WENN OMA UND OPA DIE ENKEL BETREUEN

Nach wie vor sind die Großeltern für viele Familien wichtig, wenn es um die Betreuung des Nachwuchses geht. Die Zeit, die Oma und Opa mit ihren Enkeln verbringen, unterstützt die Eltern, und für die Kinder ist es oft schön, mit ihren Großeltern zusammen zu sein. Aber wie ergeht es dabei Oma und Opa selbst?

Um diese Fragen zu beantworten, haben Forscher aus Italien ausgewertet, was 13.000 Großeltern in zwölf europäischen Ländern in der Umfrage „50+ in Europa“ geantwortet haben. Von diesen Großeltern haben sich fast zwei Drittel um ihre Enkel gekümmert. Jede bzw. jeder Dritte übernahm sogar einen beträchtlichen Teil der Kinderbetreuung mit über 30 Stunden im Monat. Insgesamt kümmerten sich die Großmütter öfter um ihre Enkel als die Großväter.

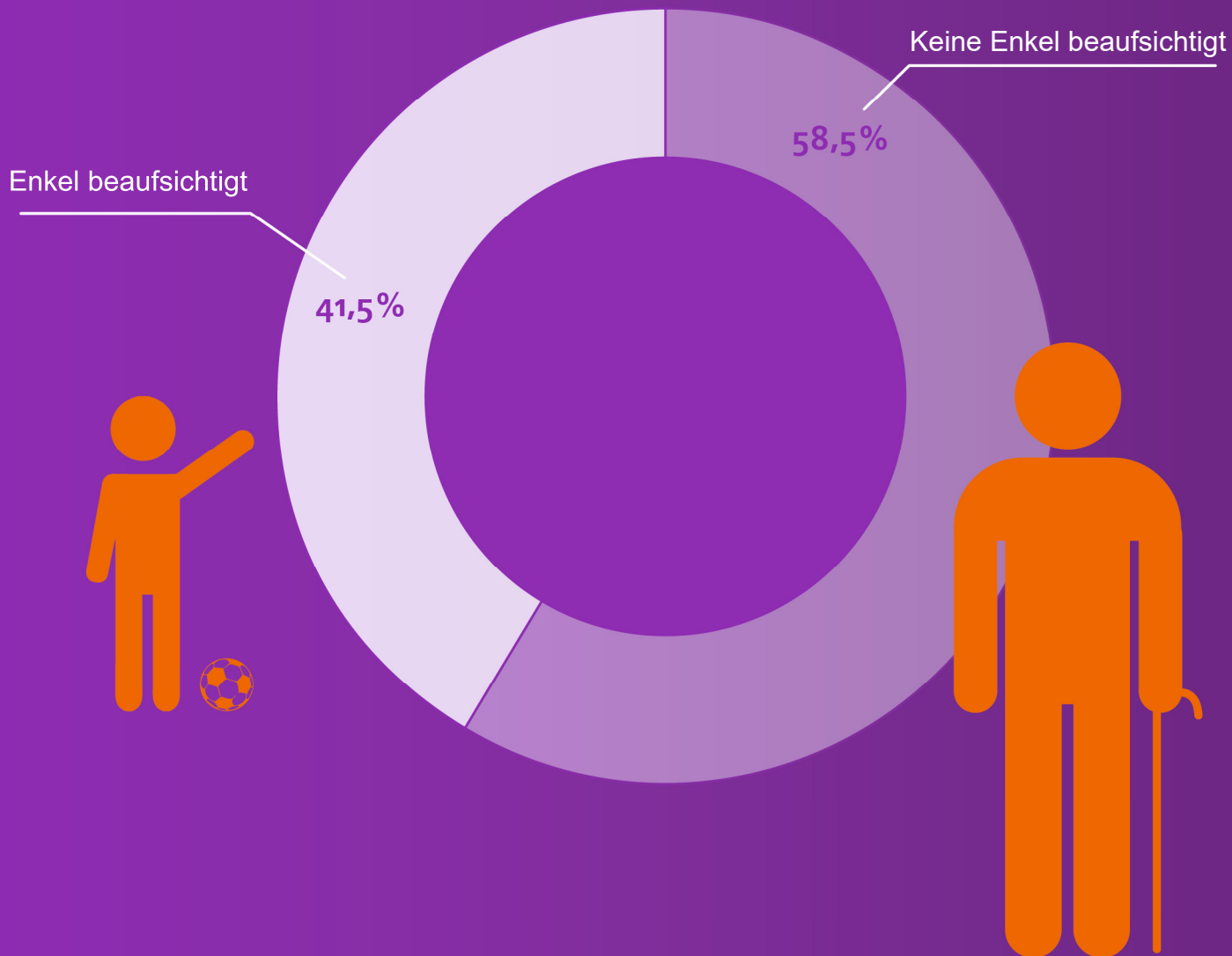
Unterstützt die Betreuung von Enkelkindern die Gesundheit?

In der Tat kann es sein, dass Großeltern sich

durch ihre Enkel mehr bewegen und geistig fit bleiben. Diese Vorstellung lässt jedoch außer Acht, dass Kinderbetreuung auch stressig sein kann und viel Zeit einnimmt – für Großeltern, deren eigene Kinder bereits flügge sind, möglicherweise eine große Umstellung.

So fanden die Wissenschaftler heraus, dass sich die Kinderbetreuung unter bestimmten Umständen negativ auf die psychische Gesundheit der Großeltern auswirken kann. Insbesondere wohlhabendere Großeltern, die in Städten wohnen, einen beträchtlichen Teil ihrer Freizeit für die Kinderbetreuung aufwenden und selbst nur wenige Kinder hatten, litten darunter, ihre Enkel zu betreuen. Je öfter sich diese Großeltern um ihre Enkel kümmerten, desto belastender war dies für ihr psychisches Wohlbefinden. Das bestätigt die Vermutung: Für Großeltern, die es nicht (mehr) gewohnt sind, sich um kleine Kinder zu kümmern und stattdessen lieber ihre Freizeit genießen möchten, bedeutet die Enkelbetreuung eher Stress.

SHARE-Befragte, die regelmäßig ihre Enkelkinder betreuen



Quelle: „50+ in Europa“, Welle 7



Frauen und Männer reagieren unterschiedlich auf die Betreuung ihrer Enkel

Außerdem leiden Großväter mehr unter dieser neuen Situation als Großmütter. Der Grund dafür kann sein, dass Frauen es aus ihrer eigenen Zeit als Mütter traditionell eher gewohnt sind, sich um Kinder zu kümmern und diese Rolle auch als Großmütter wieder bereitwilliger annehmen. Für Männer hingegen kann die Situation als betreuender Großelternteil so ungewohnt und belastend sein, dass sie im schlimmsten Fall müde, gereizt oder sogar depressiv werden.

Angebote zur Kinderbetreuung sind für alle wichtig

Daher ist Forschung in diesem Bereich wichtig, damit die Politik in Europa entsprechend handeln kann, um die Gesundheit von Großeltern zu unterstützen. Sie zeigt zum Beispiel, wie wichtig passende Angebote für Kinderbetreuung sind, und zwar für Kinder, Eltern und Großeltern.



Für Großeltern, die es nicht (mehr) gewohnt sind, sich um kleine Kinder zu kümmern und stattdessen lieber ihre Freizeit genießen möchten, bedeutet die Enkelbetreuung eher Stress.

WER PFLEGT IM ALTER?

Viele der Befragten von „50+ in Europa“ unterstützen ältere Familienangehörige regelmäßig bei der persönlichen Pflege, im Haushalt oder im Alltag. Diese sogenannte informelle Pflege ist nicht selten unbezahlt und kann nicht nur körperlich und mental belastend sein. Auch die Berufsausübung noch erwerbstätiger Pfleger*innen kann dadurch eingeschränkt werden.

hingegen die Wahrscheinlichkeit, einer bezahlten Arbeit nachzugehen. Üben Pfleger*innen eine bezahlte Tätigkeit aus, arbeiten sie außerdem durchschnittlich weniger Wochenstunden als nicht-pflegende Personen. Obwohl dies grundsätzlich sowohl Männer als auch Frauen betreffen kann, verteilen sich die Auswirkungen informeller Pflege zwischen den Geschlechtern ungleich.

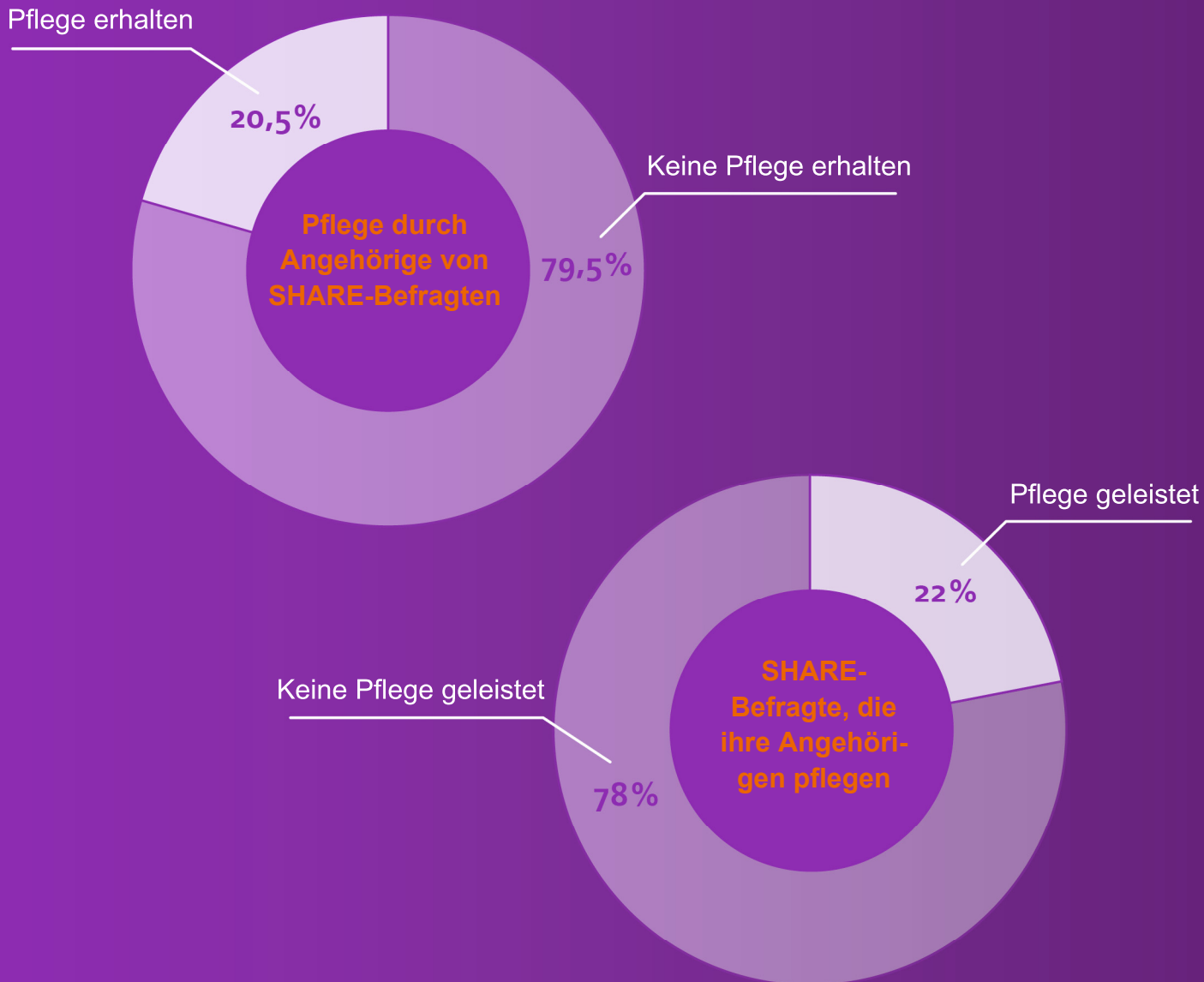
Mehr Zeit für die Pflege, weniger Stunden im Beruf

Mithilfe von „50+ in Europa“-Daten haben Forschende aus den Niederlanden die Situation bei der informellen Pflege von Eltern, Großeltern, Stiefeltern oder Schwiegereltern genauer beleuchtet. Insgesamt zeigen die Antworten der Teilnehmenden im Alter von 50-70 Jahren: Ob sich informelle Pflege auf den bezahlten Beruf auswirkt, hängt davon ab, wie oft man sich um Angehörige kümmert. Pflegt man einmal wöchentlich oder seltener Angehörige, hat dies in der Regel keinen Einfluss auf die bezahlte Arbeit. Bei täglicher oder fast täglicher Pflege verringert sich

Fortsetzung auf S. 15



Pflegende und Gepflegte



Quelle: „50+ in Europa“, Welle 7



“

*Ob sich informelle Pflege auf
den bezahlten Beruf auswirkt,
hängt davon ab, wie oft man
sich um Angehörige kümmert.*

”

Größere Auswirkungen für Frauen

Die „50+ in Europa“-Forschung stellt fest, dass Frauen nicht nur häufiger Angehörige intensiv pflegen als Männer, sondern dass sich dies auch auf ihre Erwerbstätigkeit auswirkt. Im Vergleich zu Frauen, die keine private Pflegearbeit übernehmen, gehen Frauen, die täglich Angehörige pflegen, auffallend häufig keiner bezahlten Tätigkeit nach. Bei den erwerbstätigen Frauen führt die intensive Pflege zu einem Rückgang der bezahlten Arbeitsstunden um fast ein Drittel.

Keine Unterschiede innerhalb Europas

Die gefundenen Ergebnisse sind für alle untersuchten Länder im Norden, Süden, Osten und Westen Europas etwa gleich hoch. Auch Österreich ist keine Ausnahme. Professionelle Pflegeangebote zum Beispiel seitens des Staates sind daher auch in Zukunft wichtig, um pflegende Angehörige zu unterstützen.



GESUNDHEIT NEBENAN

Ein Einkauf im Supermarkt, Medikamente von der Apotheke abholen, Briefe zur Post bringen – wie wichtig Hilfe in einer Nachbargemeinschaft sein kann, zeigte sich besonders während der Coronavirus-Pandemie. Als die Ansteckungsgefahr besonders ältere Menschen und andere Risikogruppen zwang zu Hause zu bleiben, wurde Nachbarschaftshilfe für viele essenziell. Dass ein gutes Verhältnis zu den Mitmenschen aber auch in weniger turbulenten Zeiten wichtig ist, zeigt eine Studie auf der Basis von Daten aus „50+ in Europa“. Forschende aus Edinburgh und Genf konnten beschreiben, wie ein Zusammenleben mit engem Kontakt und wenigen Konflikten in der Nachbarschaft das Risiko für Depressionen unter den älteren Anwohnern senkt.

Volkskrankheit Depression

Viele ältere Menschen sind von Depressionen schwer belastet; Frauen etwas häufiger als Männer. Betroffene fühlen sich antriebslos und niedergeschlagen, haben Angst- oder Schuldgefühle und schlafen schlecht. Oft reicht dann die Kraft nicht, um den Anforderungen in der Arbeit oder in der Familie gerecht zu

werden. Die Weltgesundheitsorganisation zählt Depressionen zu den größten Gesundheitsbelastungen weltweit und zu den Hauptgründen für Arbeitsunfähigkeit. Gerade Ältere sind besonders oft betroffen. So zeigen Daten von „50+ in Europa“ etwa, dass unter den in Deutschland lebenden Frauen mit 50 Jahren etwa 20 Prozent an Depressionen leiden. Mit 75 Jahren sind etwa 40 Prozent der Frauen an Depressionen erkrankt. Der Anteil betroffener Frauen verdoppelt sich also im Lauf der zweiten Lebenshälfte.

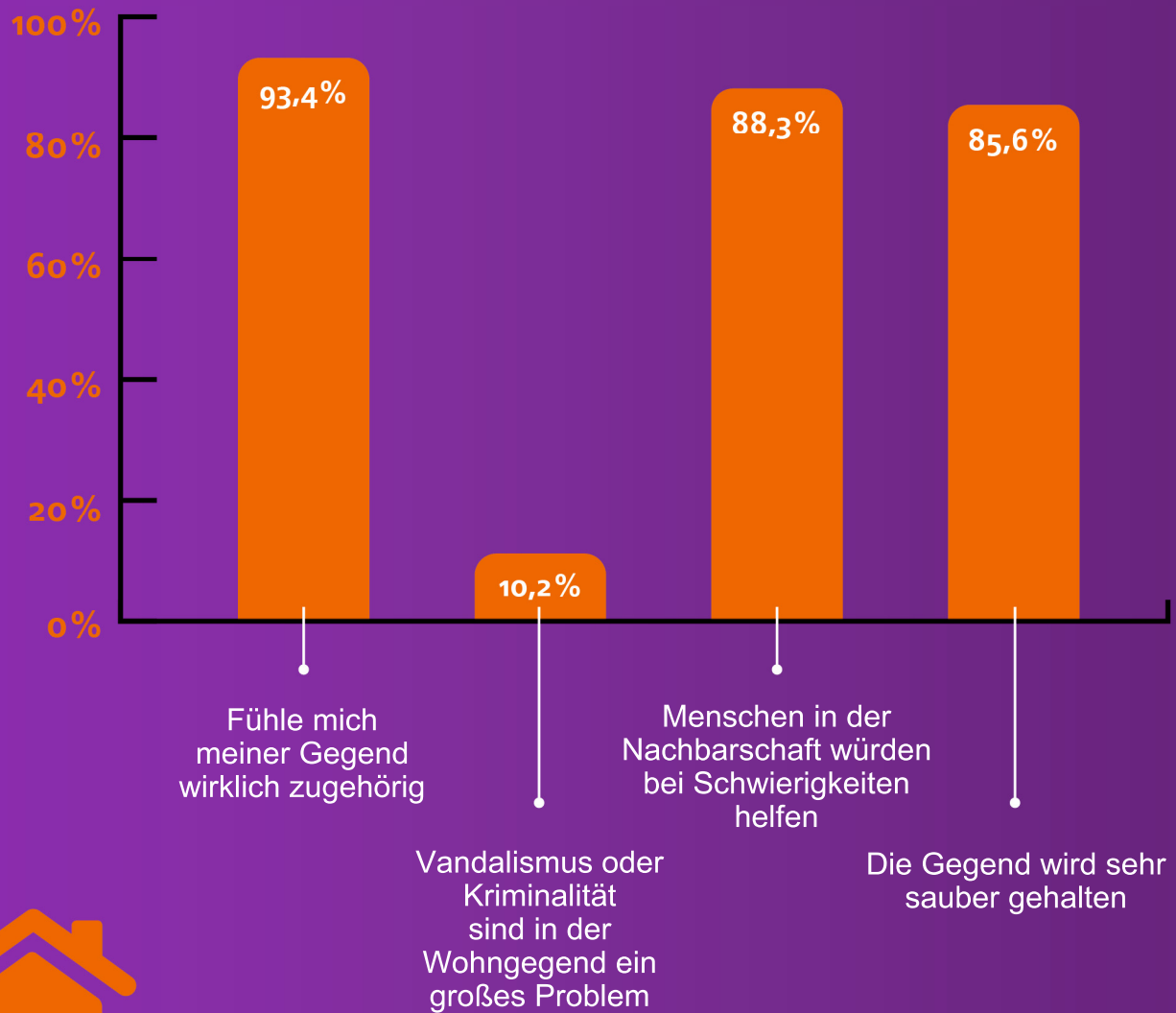
Schädlicher Einfluss der Umgebung?

In welcher Umgebung wir uns bewegen, hat einen beträchtlichen Einfluss auf unsere psychische Gesundheit. Lärm, verwahrloste Gebäude und laute oder sogar gewaltsame Konflikte können Depressionen verstärken, während ein reges Sozialleben und gegenseitige Unterstützung Depressionen verhindern oder abschwächen können. Durch den Ruhestand oder körperliche Einschränkungen verlassen ältere Menschen ihre Nachbarschaft seltener als Jüngere. Das lässt vermuten, dass die Situation in ihrer Wohnumgebung sie stärker beeinflusst. Für



***“
In welcher Umgebung
wir uns bewegen, hat
einen beträchtlichen
Einfluss auf unsere
psychische Gesundheit.
”***

Umstände am Wohnort



Quelle: „50+ in Europa“, Welle 7

das Forschungsteam stellt sich deshalb die Frage, wie stark sich die Zustände in der Nachbarschaft auf die psychische Gesundheit von älteren Menschen auswirkt.

„50+ in Europa“ und ihre Schwesterstudien

Um dieser Frage nachzugehen, verwendeten die Forschenden nicht nur Daten aus „50+ in Europa“, sondern auch zwei Schwesterstudien aus England und den USA, die sich ebenfalls mit dem Altern beschäftigen. Die Schwesterstudien sind harmonisiert, das heißt die Mitarbeitenden der drei Projekte tauschen sich aus, um in ihren Interviews möglichst ähnliche Fragen zu stellen. Dadurch sind die Antworten ihrer Befragten zwischen den Studien und über zwei Kontinente hinweg vergleichbar.

Nachweisbarer Einfluss der Wohnumgebung

Die Analyse zeigt, dass sich sowohl Probleme in der Nachbarschaft als auch sozialer Zusammenhalt auf die Wahrscheinlichkeit einer Depression auswirkten. Menschen über 50, in

deren Umgebung Vandalismus und Kriminalität vorherrschen, leiden vergleichsweise häufig an Depressionen. Und Befragte, denen es in ihrer Wohngegend an sozialem Zusammenhalt und Unterstützung durch die Nachbarschaft fehlte, waren ebenfalls öfter von Depressionen betroffen. Auffällig dabei: Besonders stark ist dieser Zusammenhang unter Pensionistinnen und Pensionisten zu beobachten. Sie sind also besonders empfindlich für die Einflüsse ihrer Wohnumgebung.

Politik für bessere Nachbarschaft

Diese neuen Erkenntnisse aus Daten von „50+ in Europa“ machen klar, wie wichtig eine friedliche Umgebung und hilfsbereite Nachbarschaft für unsere mentale Gesundheit sind. Für die Politik bietet das neue Möglichkeiten, die Volkskrankheit Depression bei älteren Menschen zu bekämpfen – etwa durch Investitionen in öffentliche Infrastruktur oder Förderung von Nachbarschaftsinitiativen. Für den Alltag dagegen zeigt sich: Eine gute Nachbarschaft ist gesund!



BERUFSWECHSEL MIT 50+

Viele Menschen denken, in ihrer beruflichen Karriere muss es immer nur nach oben gehen. Auf der Karriereleiter hinabzusteigen bedeutet in ihren Köpfen einen Rückschritt, der nicht gewünscht ist. Die Sorge, sie könnten gesellschaftlich und finanziell schlechter dastehen, ist oft groß. Was aber

macht es wirklich mit uns, wenn wir vor der Pension zu einer weniger anspruchsvollen Tätigkeit wechseln? Forschende aus verschiedenen Ländern haben nun gemeinsam herausgefunden, dass es durchaus gut sein kann, im Alter zu einer niedrigeren Stelle zu wechseln. Mit Hilfe der



Informationen aus „50+ in Europa“ konnte das Forschungsteam den beruflichen Werdegang von etwa 130.000 Menschen über 50 in der gesamten europäischen Union, der Schweiz und Israel betrachten. Damit beleuchteten sie, wie sich der Wechsel zu einer einfacheren Tätigkeit in den Jahren vor der Rente auf die Zufriedenheit auswirkt.

Eine Beförderung muss nicht immer das Ziel sein - im Gegenteil

Die Ergebnisse zeigen: Zu einem weniger anspruchsvollen Job zu wechseln hat klare positive Effekte. Diejenigen, die sich zu diesem Schritt entschieden hatten, berichteten, dass sie zufriedener waren und sich weniger durch ihre Arbeit belastet fühlten. Gleichzeitig kann die Forschung Entwarnung geben: Solch ein „Abstieg“ führt nicht dazu, dass man im Beruf an Eigenständigkeit verliert oder sich Chancen für die eigene Weiterentwicklung verbaut. In wenigen Fällen kann der Wechsel zu einer niedrigeren Stelle jedoch dazu führen, dass Arbeitende mehr praktische Tätigkeiten übernehmen müssen und dadurch körperlich mehr belastet werden.

Jedoch überwiegen die Vorteile eines Wechsels in eine niedrigere Karrierestufe. Die Ergebnisse zeigen, dass solch ein Berufswechsel gegen Ende des Arbeitslebens eine

gute Möglichkeit ist, weiterhin am Arbeitsleben teilzuhaben, ohne sich von den Anforderungen im Beruf überfordert und gestresst zu fühlen.

Der Berufswechsel als Weiterentwicklung, nicht als Abstieg?

Die Forschenden konnten zudem herausfinden, dass Möglichkeiten zur beruflichen Weiterentwicklung durch den freiwilligen Wechsel auf eine niedrigere Karrierestufe nicht ausbleiben – sie können durch die Neuorientierung sogar erst entstehen. Zum Beispiel kann eine Werkstattdirektorin, die aufgrund der körperlichen Belastung ihres Berufes ihre bisherige Stelle aufgibt, nun ihren Wissensschatz mit Berufsanfängern teilen. So profitieren Einzelne genauso wie Unternehmen – und die Gesellschaft.

Der späte Berufswechsel birgt Vorteile für alle

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass ein Berufswechsel mit 50+ dabei helfen kann, geistig und körperlich gesund zu bleiben. Das führt zu mehr Lebensqualität und ist gut für das Gesundheits- und Sozialsystem. Daher sollten auch Wirtschaft und Politik solche Berufswechsel befürworten und entsprechende Möglichkeiten für Berufstätige über 50 schaffen.

ERNÄHRUNG UND PSYCHE IN DER CORONA-PANDEMIE

Ernährung ist wichtig und betrifft uns alle. Im Alter und vor allem in Ausnahmesituationen, wie etwa während der Einschränkungen durch die Covid-19-Pandemie, kann richtiges Essen und Trinken zu einer Herausforderung werden. Was dabei weniger bekannt ist, sind die Zusammenhänge zwischen Ernährung und psychischem Wohlbefinden. Veränderungen hinsichtlich der Lebensmittelversorgung oder dem sozialen Umfeld können zu psychischen Belastungen und / oder einem veränderten Essverhalten führen.

Sonderbefragung zu Ernährung und Psyche

Anzeichen wie Antriebslosigkeit, allgemeine Schwäche, Gewichtsabnahme oder Müdigkeit können sowohl Hinweise auf eine Mangelernährung als auch auf eine Depression sein und die Lebensqualität der davon betroffenen Personen stark beeinflussen. Um ein besseres Bild der Zusammenhänge zwischen Ernährung und Psyche zu bekommen, widmete sich eine Sonderbefragung von SHARE Österreich im Winter 2020/21 diesem Thema.

Ältere Personen und Frauen sind besonders betroffen

Die Daten der Sonderbefragung in Österreich weisen darauf hin, dass sowohl psychische Belastungen, als auch die Gefahr der Mangelernährung mit steigendem Alter zunehmen. Während etwa ein Zehntel der Personen zwischen 50 und 59 Jahren Anzeichen einer Depression und ein erhöhtes Risiko für Mangelernährung aufweisen, ist das Risiko für über-80-Jährige mehr als doppelt so groß. Frauen sind in beiden Bereichen besonders stark betroffen: Jede fünfte Befragte berichtet depressive Symptome. Im Vergleich dazu ist es bei den Männern nur einer von acht. Auch das Mangelernährungsrisiko ist bei Frauen deutlich höher als bei Männern.

Gewichtsabnahme als deutlicher Risikofaktor

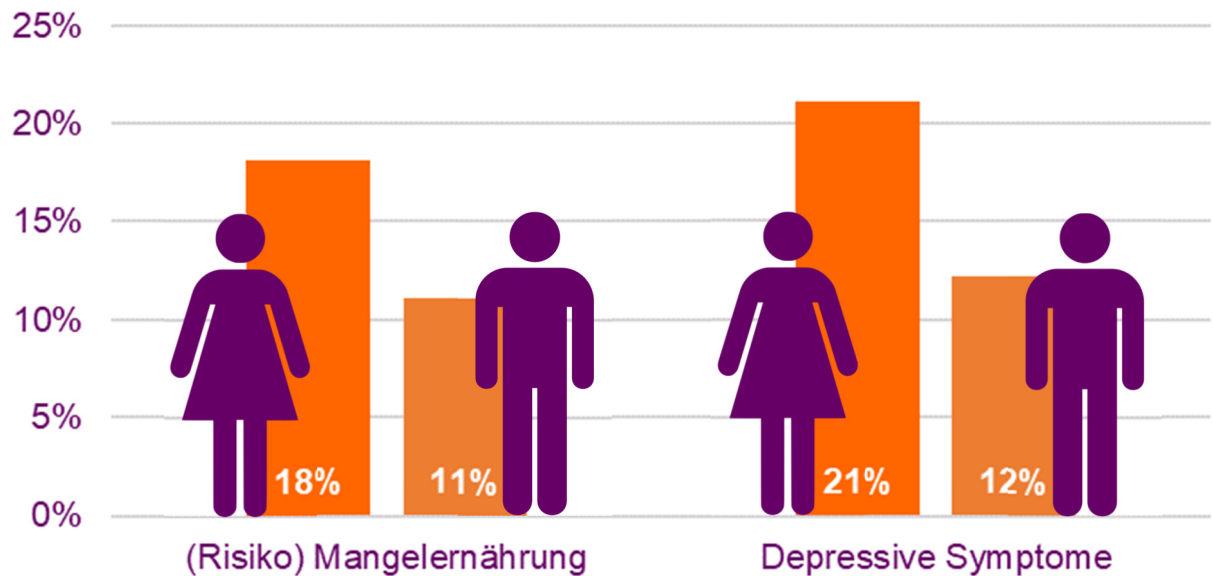
Ein starker Zusammenhang lässt sich auch zwischen einer Gewichtsabnahme während der Covid-19 Pandemie und dem Vorhandensein von depressiven Symptomen erkennen. Während 15% der Personen mit stabilem

Gewicht Anzeichen einer Depression aufweisen, sind es bei einem Gewichtsverlust von über 3 Kilogramm mehr als 40%.

Besonders ältere Menschen können drohende oder bereits manifestierte Ernährungsdefizite nicht mehr aufholen. Die frühzeitige Erkennung und Behandlung ist für die Aufrechterhaltung der Gesundheit und Lebensqualität von großer Bedeutung.

**Gewichtsabnahme
kann auf Depression
hinweisen**

Mangelernährung und depressive Symptome im Geschlechtervergleich



BEFRAGUNG ZUR CORONAVIRUS-PANDEMIE – INTERVIEW MIT AXEL BÖRSCH-SUPAN UND MELANIE WAGNER

Im März 2020 wurde die Befragung von „50+ in Europa“ aufgrund der Coronavirus-Pandemie unterbrochen. Dieser Schritt war notwendig, um unsere Befragten und Interviewenden vor einer möglichen Ansteckung bei den persönlichen Interviews zu schützen. Das Forschungsteam von „50+ in Europa“ initiierte eine anschließende Befragung per Telefon, die speziell auf die Lebensumstände während der Pandemie in Europa eingeht. Während dieser Zeit schränkten die meisten europäischen Staaten den Alltag ihrer Bürgerinnen und Bürger ein, um der Ausbreitung des Virus zu begegnen. Die Auswirkungen davon untersucht nun das Forschungsteam von „50+ in Europa“. Prof. Axel Börsch-Supan und Dr. Melanie Wagner vom Max-Planck-Institut für Sozialrecht und Sozialpolitik in München arbeiten an der Befragung. Für uns erläutern sie den Wert der Sonderbefragung.



Prof. Dr. h.c. Axel
Börsch-Supan, Ph.D.



Dr. Melanie Wagner



50+ in Europa:

Warum ist es wichtig, dass „50+ in Europa“ Interviews zur Situation während der Corona-Krise in Europa führt?

Axel Börsch-Supan:

Die Verbreitung des Coronavirus ist für die Menschen in vielerlei Hinsicht eine extreme Herausforderung. Ganz unmittelbar sind natürlich die gesundheitlichen, teils gravierenden Schäden einer Infektion, die leider auch zum Tode der Erkrankten führen kann. Aber das Virus und die damit verbundenen Einschränkungen des alltäglichen Lebens können auch längerfristige soziale und ökonomische Folgen haben. Diese sind nicht so offensichtlich und müssen daher genau erforscht werden. Dazu ist eine umfangreiche Langzeitstudie wie „50+ in Europa“ notwendig.

Melanie Wagner:

Wichtig ist zum Beispiel die Frage, welche psychischen und sozialen Folgen die Ein-

schränkungen des Alltags und der Ökonomie in Europa haben. Oder auch welche wirtschaftlichen Folgen die Krise für den Einzelnen hat.

50+ in Europa:

Was genau wird abgefragt?

Melanie Wagner:

Konkret fragen wir nach der Gesundheit der Teilnehmenden und ihrer nächsten Angehörigen, auch ob eine Erkrankung am Coronavirus vorlag. Zudem wird die Gesundheitsversorgung thematisiert: Beispielsweise ob die Teilnehmenden generell ausreichend gesundheitlich versorgt sind – auch unabhängig von einer eventuellen Covid-19-Erkrankung.

Axel Börsch-Supan:

Zusätzlich fragen wir nach der wirtschaftlichen und sozialen Situation. Etwa: Wurden arbeitstätige Teilnehmende in Kurzarbeit geschickt?



Konnten Befragte noch ihre sozialen Kontakte pflegen? Natürlich werden diese Daten, wie in der Vergangenheit auch, streng vertraulich behandelt und anonymisiert.

50+ in Europa:

Nehmen alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer von „50+ in Europa“ daran teil?

Axel Börsch-Supan:

Wie die vorherigen Befragungen von „50+ in Europa“ führten wir diese Umfrage wieder in 27 europäischen Ländern und Israel durch. Dabei sollen möglichst alle bisherigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch an dieser speziellen Befragung teilnehmen. In einzelnen Ländern konnten leider nicht alle Teilnehmenden von „50+ in Europa“ eingeladen werden, da nicht von allen Teilnehmenden die Telefonnummern vorlagen, um diese erneut zu kontaktieren und zu befragen.

Melanie Wagner:

*Insgesamt haben wir aber über 57.000 Interviews geführt, davon **fast 3000 allein in Österreich.***

50+ in Europa:

Was wissen die Forscherinnen und Forscher von „50+ in Europa“ bereits jetzt über die Auswirkungen der Corona-Krise in Europa?

Melanie Wagner:

Bislang gibt es schon erste Forschungsergebnisse aus nationalen Umfragen sowie viele anekdotische Erfahrungsberichte in den Medien. Unsere Sonderbefragung stellt nun international vergleichende Daten für Europa zur Verfügung. Die Daten von „50+ in Europa“ konnten bereits jetzt genutzt werden, um beispielsweise regionale Unterschiede bei den Risiken einer Covid-19-Erkrankung zu untersuchen, die Häufigkeit von Kurzarbeit im internationalen Vergleich zu erfassen oder zu erfahren, wie oft sich Menschen während der Kontaktbeschränkungen einsam gefühlt haben oder depressiv wurden – übrigens sehr viel weniger als anfänglich befürchtet. Auch bei diesen gesammelten Informationen von „50+ in Europa“ ist einzigartig, dass Forschende verschiedene Lebensbereiche in Verbindung setzen können. Dadurch kann zum Beispiel erforscht werden, wie gesundheitliche Vorerkrankungen das Risikoverhalten in der Krise beeinflusst haben oder wie die ökonomische Situation von Personen das Wohlergehen während der Krise beeinflusst hat.

50+ in Europa:

Wann können die gesammelten Daten dann der Wissenschaft und der Öffentlichkeit dienen?

Melanie Wagner:

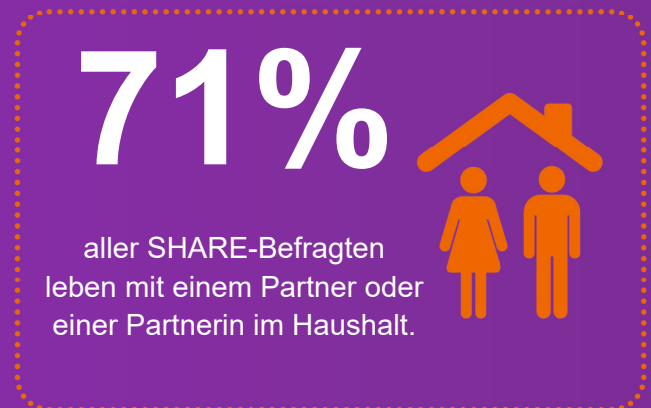
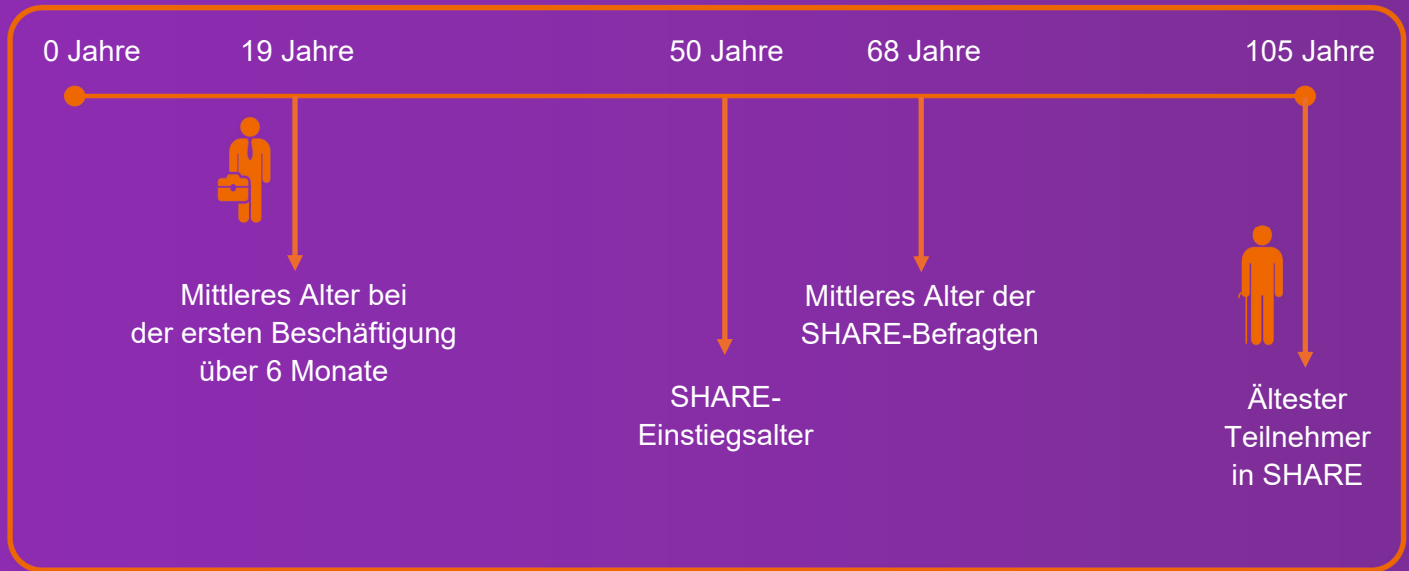
Die Daten sind seit Ende 2020 verfügbar und werden von Forschenden weltweit genutzt. Auch erste Publikationen wurden bereits auf Basis dieser Daten veröffentlicht. Wir prüfen die Daten kontinuierlich weiter und bereiten diese noch benutzerfreundlicher auf.

Axel Börsch-Supan:

Außerdem werden wir die Umfrage zur Corona-Krise im Frühsommer 2021 angepasst an die aktuelle Situation wiederholen. Dadurch können wir ihre langfristigen Auswirkungen untersuchen. Beispielsweise sehen wir, ob bestimmte negative Folgen nur einmalig waren oder langfristig bestehen bleiben. Auch zeigen sich viele Folgen politischer Entscheidungen erst nach einer gewissen Zeit. So kann vielleicht eine Befragte in Kurzarbeit finanzielle Einbußen in den ersten Monaten durch Ersparnis ausgleichen. Befindet sie sich allerdings länger in Kurzarbeit oder wird dann doch wegen einer Insolvenz arbeitslos, gelingt ihr das eventuell nicht mehr. Auch viele der sozialen und gesundheitlichen Folgen der Lockdown-Maßnahmen dürften erst später sichtbar werden, etwa die Folgen unterlassener Arztbesuche oder gar Operationen. Es ist sehr wichtig, diese Langzeiteffekte zu messen, daher bitten wir alle Befragten, erneut an dieser speziellen Corona-bezogenen Umfrage teilzunehmen.

ZAHLN & FAKTEN

Das sind unsere SHARE-Befragten



Unsere SHARE-Interviewer und Interviewerinnen

Anzahl der Interviewer
und Interviewerinnen
(gesamt):

1931



Anzahl der Sprachen, in denen Interviewende
SHARE-Interviews in Europa durchgeführt
haben:

27



0 Jahre

19 Jahre

53 Jahre

83 Jahre



Jüngste
Interviewerin

Durchschnittsalter
der SHARE-
Interviewenden



Ältester
Interviewer

Quelle: „50+ in Europa“, Wellen 3 und 7, Stand 2017

DER MENSCH IM MITTELPUNKT

Das Institut für empirische Sozialforschung (IFES) führt seit dem Jahr 2008 die Befragung zu SHARE 50+ in Österreich in enger Zusammenarbeit mit dem Forscherteam an der Universität Linz durch.

Das IFES - gegründet im Jahr 1965 - kann inzwischen auf eine über 50-jährige Forschungstätigkeit zurückblicken und zählt seit seiner Gründung zu den renommiertesten Sozialforschungsinstituten in Österreich.

Ganz besonders freuen wir uns, dass wir mit der so wichtigen Studie SHARE 50+ betraut sind und diese vor allem auch mit Ihrer Hilfe in den vergangenen Jahren erfolgreich umsetzen konnten.



Teresa Schaup
Projektleitung

Wir möchten uns an dieser Stelle ganz herzlich bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie uns dabei durch Ihre Teilnahme an der Befragung unterstützen. Nur so ist es möglich, fundierte Daten über die gesundheitliche Situation und andere wichtige Lebensbereiche sowie über die Bedürfnisse von älteren Menschen in Österreich zu erhalten und diese im Zeitverlauf zu analysieren.

Wir hoffen, dass Sie auch bei der aktuellen Befragung zu SHARE 50+ unsere Interviewer/innen wieder willkommen heißen und sie bei ihrer Arbeit unterstützen, damit das Gelingen dieser wertvollen Studie auch weiterhin gesichert ist.

Ihr IFES-Team!
www.ifes.at



Hermann Wasserbacher
Geschäftsführung

LITERATURVERZEICHNIS

Folgende wissenschaftliche Literatur wurde für die Darstellung der SHARE Ergebnisse
herangezogen:

Arezzo, Maria Felice; Giudici, Christina (2018): **The Effect of Social Capital on Health Among European Older Adults: An Instrumental Variable Approach.** Social Indicators Research 134(1), 153–166. <https://doi.org/10.1007/s11205-016-1411-5>

Baranyi, Gergő; Sieber, Stefan; Cullati, Stéphane; Pearce, Jamie R.; Dikken, Chris J. L.; Courvoisier, Delphine S. (2020). **The Longitudinal Association of Perceived Neighborhood Disorder and Lack of Social Cohesion With Depression Among Adults Aged 50 and Over: An Individual Participant Data Meta-Analysis From 16 High-Income Countries.** American Journal of Epidemiology, Volume 189, Issue 4, 343–353. <https://doi.org/10.1093/aje/kwz209>

Becker, Christoph; Kirchmaier, Isadora; Trautmann, Stefan T. (2019). **Marriage, Parenthood and Social Network: Subjective Well-Being and Mental Health in Old Age.** PLoS ONE 14(7): e0218704. DOI: 10.1371/journal.pone.0218704.

Brunello, Giorgio; Rocco, Lorenzo (2019): Grandparents in the Blues. **The Effect of Childcare on Grandparents' Depression.** Review of Economics of the Household 17, 587–613. <https://doi.org/10.1007/s11150-018-9432-2>

Ciccarelli, Nicola; Van Soest, Arthur (2018): **Informal Caregiving, Employment Status and Work Hours of the 50+ Population in Europe.** De Economist 166, 363–396. <https://doi.org/10.1007/s10645-018-9323-1>

Dewey, Michael; Prince, Martin (2005). Mental Health. In

Börsch-Supan, Axel; Brugiavini, Agar; Jürges, Hendrik; Mackenbach, Johan; Siegrist, Johannes; Weber, Guglielmo (Hrsg.), **Health, ageing and retirement in Europe – First results from the Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe**, (108-117). Mannheim: Mannheim Research Institute for the Economics of Aging (MEA).

Nekola, Martin; Principi, Andrea, Švarc, Michal; Nekolová, Markéta; Smeaton, Deborah (2018): **Job change in later life: A process of marginalization?**, Educational Gerontology 44(7): 403-415. DOI: 10.1080/03601277.2018.1490162

World Health Organization (2020): **Depression – Key Facts** Online at: <https://www.who.int/news-room/fact-sheets/detail/depression>

KONTAKT BEI FRAGEN ZUR STUDIENTEILNAHME

IFES Institut für empirische Sozialforschung
Telefon: 0800 22120050 (kostenfreie Nummer)
E-Mail: share-info@ifes.at

KONTAKT BEI FRAGEN ZUM SHARE PROJEKT

Johannes Kepler Universität Linz
SHARE Österreich
Mag. Michael Radhuber

Altenbergerstraße 52
4040 Linz
Telefon: 0732 2468 5371
E-Mail: share-austria@jku.at

BESUCHEN SIE AUCH UNSERE ÖSTERREICHISCHE INTERNETSEITE:
www.share-austria.at

Gefördert von:



This project has received funding from the European Union under grant agreements VS/2016/0135, VS/2018/0285, VS/2019/0332, VS/2020/0313, through the 5th framework programme (project QLK6-CT-2001-00360), through the 6th framework programme (projects SHARE-I3, RIICT-2006-062193, COMPARE, CIT5-CT-2005-028857, and SHARE-LIFE (CIT4-CT-2006-028812)), through the 7th framework programme (SHARE-PREP (No 211909), SHARE-LEAP (No 227822) and M4 (No 261982) and the European Union's Horizon 2020 research and innovation programme under grant agreements No 676536 (SHARE-DEV 3), No 870628 (SHARE-COHESION), No. 101015924 (SHARE-COVID19).